

# Predigt für den 12. Sonntag nach Trinitatis (30.8.2020) über 1. Korinther 3, 9-17

Liebe Gemeinde,

heute gehen wir auf die Baustelle. Ob Sie mitkommen wollen, brauche ich gar nicht zu fragen. Denn Sie sind ja immer schon da. Ihr Leben, mein Leben – es ist eine einzige Baustelle!

Ab und an ist es deshalb gut, mal nachzusehen, worauf man eigentlich baut, und ob man das richtige Baumaterial hat. Darum geht es Paulus.

Hören Sie den Predigttext aus dem 1. Kor. 3:

Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.  
Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.  
Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.  
Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klarmachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.  
Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.  
Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.  
Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?  
Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr.

Liebe Gemeinde,

in der vergangenen Woche habe ich eine Hausarbeit abgegeben, die ich am Jahresanfang begonnen habe zu schreiben. Es ist ein ausführlicher Reisebericht einer Reise nach Armenien. Im Oktober war ich mit einer kirchlichen Gruppe dort. Vieles hat mich beeindruckt, unter anderem die uralten Kirchen; 1400 Jahre alt waren die ältesten. Allen Erdbeben und Kriegen haben sie standgehalten. Eine hohe Kuppel wölbt sich über einem kreuzförmigen Grundriss. Dieses Fundament ist ein Bekenntnis. Eine Welt über dem Kreuz, ein „Christushaus“ (Prof. Paul Imhof).

Paulus schreibt es an die Christen in Korinth so: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Eigentlich alles klar. Klingt ganz selbstverständlich, Christus als Fundament der Kirche, der Gemeinde. Dabei steckt dieser Satz für die Gemeinde damals in Korinth voller Sprengstoff. Denn es gab verschiedene Apostel, die durchaus in großer Konkurrenz in Korinth gepredigt haben. Und da haben manche Gemeindeglieder gemeint: Ihr Fundament sei der Apostel Paulus, andere, es sei der Apostel Apollon, Paulus' größter Konkurrent in der Gemeinde.

Immer wieder in der Geschichte haben Christen darum gestritten. In der Reformation ging es um nichts anderes, aber auch im Kirchenkampf, an den wir in diesem Jahr, 75 Jahre nach

dem Ende des 2. Weltkrieges, wieder erinnert haben. Das Bekenntnis von Barmen hat uns auf das Fundament zurückgerufen.

Ich habe sogar immer wieder erlebt, dass Gemeinden sich zerstritten haben, wenn Pfarrer oder Gemeindegemeinderäte glaubten, sie wären das Fundament, auf dem die Gemeinde stehen wollte.

Aber heute, hier in Glasow und Mahlow, erscheint das gar nicht spannend. Lange habe ich darüber nachgedacht, was Sie, was uns eigentlich betreffen kann aus diesem Text, der seinen Sprengstoff verloren zu haben scheint. Alt und würdig scheint er zu sein, mit wunderbaren Bildern, wie die armenischen Kirchen, aber aus einer anderen Zeit.

Aber da taucht am Ende des Textes ein Perspektivwechsel auf.

„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“, fragt Paulus. Also, nicht nur die Gemeinde oder die Kirche ist ein Bau auf dem Fundament, das Jesus Christus ist, sondern jeder Christ, Sie und ich, sind ein solches Bauwerk, ein heiliges noch dazu. Denn ein Tempel ist ja der Ort, wo wir Gott begegnen, und er ist das Haus, das Gott gehört.

Das finde ich nun wirklich spannend. Das möchte ich einmal durchdenken, was dieses Bild ganz konkret bedeutet.

Da ist das Fundament, Jesus Christus. Jesus Christus ist die lebendige Liebe Gottes zu uns Menschen. Auf diesem Fundament zu stehen heißt, um meiner selbst willen geliebt zu werden. Nur, weil ich da bin. Man kann das auch allgemeiner formulieren: Ich besitze menschliche Würde. Artikel 1 unserer Verfassung fußt auf dem christlichen Menschenbild. Die Liebe Gottes zu jedem einzelnen Menschen ist so grundlegend, dass sie mir niemand wegnehmen kann, und dass darauf die unzerstörbare Würde jedes Menschen beruht.

Was ich darauf baue, das steht allerdings in meine Verantwortung, auch wenn es nicht immer an mir liegt, ob etwas gelingt oder scheitert.

Paulus meint, wir können mit edlen Materialien unser Leben bauen, Gold, Silber, Edelsteine. Ich würde denken, darin verbergen sich Achtung vor dem anderen Menschen, Ehrlichkeit und Treue, vielleicht sogar Fleiß, Einsatzfreude und natürlich Liebe. Vieles andere ließe sich noch aufzählen. Manches ist heute wichtig, an das frühere Generationen noch nicht gedacht haben, zum Beispiel, nachhaltig, „enkelgerecht“ zu leben. Gerechtigkeit hingegen ist in der Bibel schon immer ein Thema, und das ist es bis heute. Diese Materialien, sagt Paulus, haben Bestand. Sie bauen die menschliche Gemeinschaft auf. Sie stärken den Zusammenhalt. Sie schaffen Frieden und Lebensmöglichkeiten in der Zukunft.

Und da geht es nicht nur um die großen, für alle sichtbaren Taten, sondern es kann auch die liebevolle Fürsorge für ein krankes Kind sein, die unauffällige Hilfe für die Nachbarfamilie, die nur schwer durch die Corona-Zeit kommt oder ein bescheidener Lebensstil, der Ressourcen spart.

Nein, es ist nicht egal, womit wir bauen. Es gibt auch anderes Baumaterial, Paulus nennt Holz oder Stroh. Das mögen Egoismus und Rücksichtslosigkeit sein, Gewalttätigkeit und Hass. Dazu gehört vieles, was uns Fernsehen, Zeitung und Internet täglich in den Nachrichten bringen. Diktatoren wie Lukaschenko, die sich mit allen Mitteln an der Macht halten wollen oder ein Präsident, der im Wahlkampf sein Land mit Lügen weiter polarisiert. Aber uns begegnet auch der Egoismus im Kleinen, Gewalt gegen Kinder und Ehepartner, und die vielen kleinen Gehässigkeiten, mit denen wir Menschen begegnen, die wir nicht leiden

können. All das wird keinen Bestand haben. Gott wird darüber richten, er wird es verbrennen wie Holz oder Stroh, schreibt Paulus.

Der Kirchenvater Origines hat übrigens von dieser Stelle die Lehre vom Fegefeuer abgeleitet. Das aber hat Paulus nicht gemeint. Es geht ihm vielmehr darum, dass Gott über unsere Werke richten wird. Auch wenn wir durch unsere guten Werke nicht gerettet werden, wenn sie „nur“ der Bau sind, der auf dem Fundament der unvergänglichen Menschenwürde steht, so ist eben doch nicht egal, was wir tun und wie wir leben. Wir werden einen Preis zahlen, dafür geradestehen, Rechenschaft ablegen müssen.

Doch am Ende, und das ist das Evangelium, die „gute Nachricht“, am Ende bleibt unsere Würde bestehen, wir bleiben die von Gott geliebten Menschen, wir werden gerettet, so schreibt es Paulus. Denn Gott unterscheidet zwischen dem, was ich bin, und dem, was ich tue.

Ich weiß selbst, wie oft ich nur mit Holz oder Stroh baue, wie oft das, was ich tue, keinen Bestand haben wird. Und es fühlt sich gut an, dass ich daran nicht zu verzweifeln brauche. Ich bleibe geliebt. Ein mit Würde ausgestatteter Mensch. Amen